

# Der Inspektions Bote.



## Monatsblatt für die Gemeinden des Hoyaer Landes

21. Jahrgang.

Juli 1926.

Nummer 7.

Der Bote erscheint Mitte jedes Monats. Bestellungen nehmen die Geistlichen und Lehrer sowie der Verlag entgegen. Haltegebühr monatlich 10 Pfg., vom Verlage zugesandt 13 Pfg., Einzelnummer 10 Pfg. nebst Porto. Anzeigen kosten 10 Pfg. je Kleinzeile. Verantwortl. Schriftleiter: Pastor Looze-Bruchhausen. Redaktionsschluss am 6. jeden Monats. — Verlag: Postcheckkonto: Hannover 6241 Superintendent Hahn-Vilsen. — Druck: Buchdruckerei G. Ristenbrügge (Inh.: Adolf Arends), Vilsen, Fernsprecher 109.

### Daß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. 2. Kor. 12,9.

Genügsamkeit in irdischen Dingen! Eine schöne Tugend, die den Menschen zufrieden, dankbar und glücklich macht. Genügsamkeit in ewigen Dingen! Ein verhängnisvoller Fehler, der den Menschen um sein ewiges Glück bringen kann. „Ihr sollt vollkommen sein wie euer Vater im Himmel vollkommen ist!“ mahnt unser Herr Jesus. „Werdet immer völliger!“ ruft der Apostel Paulus der Gemeinde in Thessalonich zu. Aber vielen Christen unserer Tage fehlt völlig die Sorge um das Fortschreiten in ihrem Glaubensleben. Wenn sie sich ehrlich prüfen, müssen sie gestehen, daß sie seit ihrer Konfirmation innerlich eigentlich um nichts weitergekommen sind, ja daß sie sich glücklich preisen würden, wenn sie noch so glauben und beten könnten wie an jenem schönen Tage ihrer Einsegnung. Kein Wunder bei der unglaublichen Genügsamkeit weiter Kreise in religiösen Dingen! Wie viele gibt es, die glauben, für ihre Seele reichlich genug getan zu haben, wenn sie einige Male im Jahre ins Gotteshaus gehen, das Gebet nicht ganz vergessen und hin und wieder bei besonderen Anlässen ihre Gedanken flüchtig auf das Ewige richten. Aber so wenig der Leib ohne tägliches Brot bestehen kann, so wenig die Seele ohne tägliche Nahrung des Wortes Gottes. Nur der heiligen Un-genügsamkeit einer nach Gott hungernden und dürstenden Seele ist die Verheißung göttlichen Friedens und ewiger Freude gegeben.

Und doch darf hierbei nicht vergessen werden, daß es auch eine Genügsamkeit des Glaubens geben muß. „Daß dir an meiner Gnade genügen“, so wurde dem Apostel Paulus die Antwort von oben, als er dreimal in heißem Gebetsringen Gott angefleht hatte, ihn von dem furchtbar hemmenden Pfahl im Fleische zu erlösen. Und daß Paulus sich fortan allein an dieser Gnade Gottes genug sein ließ, darin liegt das Geheimnis seiner christuserfüllten Persönlichkeit und seiner über Menschen Maß und Kraft hinausgehenden segensreichen Wirksamkeit für das Reich Gottes.

Das Geheimnis alles beseligenden Gotteserlebens liegt auch für uns in diesem Sichgenügenlassen an der göttlichen Gnade. Daß so manche trotz guten Willens nie zu einer frohen Gewißheit ihres Gottes kommen oder nach verheißungsvollen Anfängen Gott wieder aus ihrem Herzen und Leben verlieren, liegt nicht zum wenigsten daran, daß sie zuviel oder Falsches von Gott erwarten. Gott soll jedes Gebet erhören. Tut er's nicht, dann wendet man sich von ihm ab oder leugnet wohl gar seine Existenz. Die Menge derer, die seit dem Weltkrieg ihren Gottesglauben verloren haben, redet hier eine deutliche Sprache. Gott soll die, die ihm vertrauen, vor leiblichen Uebeln und irdischen Verlusten bewahren, soll sie in ihrer Arbeit und ihrem Beruf mit Erfolg krönen und es den Frommen vor anderen gut gehen lassen. Tut er's nicht, dann kann man ihn nicht gebrauchen und löst sich innerlich von ihm.

Nun wissen wir freilich aus der heiligen Schrift und der Glaube bestätigt es dankbar, daß unser Gott kein stummer, toter Göze, sondern ein Gott ist, der Gebete hört und erhört, der die Seinen aus tausend Uebeln errettet und sie auch im Irdischen reichlich segnet. Aber das andere wissen wir auch, daß Gott solches nur tut, wenn es uns gut und heilsam ist. Er hat es auf unsere Seele und ihr ewiges Leben abgesehen. Nicht was uns glücklich, sondern was uns selig macht, darauf zielen alle Heilsgedanken seiner unendlichen Liebe. Und weil unserer Seele im Grunde nichts helfen kann als Allein in die Gnade, die große sündenvergebende, lebenerneuende Gottesgnade in Christo Jesu unserm Herrn, darum wollen wir nicht mehr als diese Gnade begehren. Wir haben unsern Gott ganz, wenn wir nur seine Gnade haben.

Diese Gnade läßt erst die ganze Kraft Gottes in uns lebendig werden. Denn sie zerschlägt uns alle Selbstgerechtigkeit und alle eigene Kraft, indem sie uns als arme Sünder vor das Angesicht des heiligen und gerechten Gottes stellt, dessen Feueraugen bis in unser innerstes

Herz und Leben dringen, jede Sünde aufdecken und das Urteil darüber sprechen. Aber gerade so macht die Gnade uns nun die Bahn frei, daß wir im Vertrauen auf Jesu Liebe, Leiden und Sterben das vergebende Vaterherz suchen und als begnadete Gotteskinder die Kräfte göttlicher Liebe erfahren dürfen. Die Gnade zeigt uns den Weg zu Gott und führt ihn uns, zieht Gott in unser Leben hinein und läßt Gott aus unserm Leben herausstrahlen. Sie läßt uns die Zeit im Lichte der Ewigkeit sehen, gibt uns Kraft wider die Sünde, Geduld im Leiden, Trost im Sterben und schließt uns einst die Tore des Paradieses auf.

Wer sich darum an der Gnade Gottes genügen läßt, wird niemals von Gott enttäuscht sein, sondern alle Tage neue Kraft haben und immer wieder bekennen dürfen: „Herr ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit und Treue, die du an deinem Knechte getan hast“.

Heilige Ungenügsamkeit und heilige Genügsamkeit! Mögen beide in unserm Leben sich stets aufs neue die Hände reichen und viel Gottesgnade und Gotteskraft in unser Leben hineinragen. L.

### Das Morgengebet. \*

„Sie gehet heraus, wie ein Bräutigam aus seiner Kammer, und freuet sich, wie ein Held zu laufen den Weg.“ So schildert der 19. Psalm die Sonne, die am Morgen den Tag heraufführt. Das sollte auch des Menschen Gefühl am Morgen sein, wenn er erwacht: er freuet sich, wie ein Held zu laufen den Weg. Jeder neue Tag ist eine neue Aufgabe für uns, eine neue Möglichkeit, eine neue Gottesgelegenheit. In jeder Nacht treten wir ein paar Schritte zurück von unserem Leben, und jeden Morgen dürfen wir einen neuen Anlauf nehmen. In jeder Nacht trinkt unsere Seele den Sternenwein der geistigen Welt und kehrt am Morgen neugestärkt ans irdische Gestade zurück. Und nun wartet der Tag. Alle Stunden und Minuten des Tages blicken uns an mit fragenden Augen: was wirst du uns bringen, womit wirst du uns füllen, Menschenkind? Und der Held in uns reißt die Glieder und seufzt nach Kraft und freut sich, zu laufen den Weg.

So zieht denn nun herauf ein neuer blauer Tag. Bist du's, der ungenüßt ihn scheiden lassen mag? Her aus der Ewigkeit ist dieser Tag erwacht, hinab zur Ewigkeit sinkt er noch diese Nacht. Nie hatte je vordem ein Aug' ihn noch erblickt, und schon ist er für ewig dem Aug' entrückt.

So zieht denn nun herauf ein neuer blauer Tag, bist du's, der ungenüßt ihn scheiden lassen mag?

Wenn dieses Gefühl ernster Verantwortung, dieses Wissen um die Bedeutsamkeit des einzelnen Lebenstages in uns lebendig ist, dann werden wir ganz von selbst beim Erwachen beten. So wie das junge Mädchen auf Schwinds „Morgenstunde“ das Fenster austut und mit ausgebreiteten Händen und aufgetanem Herzen sich vom Sonnengold überströmen läßt, so tauchen wir betend hinein in den göttlichen Strom, so nehmen wir ihn hinein in unsere bereite Seele.

Während wir im Abendgebet uns ganz hineinbeten in den Schoß der geistigen Welt, ganz Hingabe, ganz Versenkung: ich in Gott — im Morgengebet nehmen wir die Gotteslichtwelt in uns hinein, ganz stille, ganz Tatbereitschaft: Gott in mir! Der Ritter zieht die Rüstung an — im Morgengebet. Der Held in uns tut seinen Treueschwur — im Morgengebet. Die Armut und die Schwachheit in uns flehen um Kraft und Reichtum — im Morgengebet.

Was man nun betet, und wie man betet? Da gibt es viele Weisen. Einer nimmt das Gesangbuch,

ob er darinnen unter den Morgenliedern eins findet, das seinem Herzen Worte verleiht. Einer nimmt ein Weisheitswort der Bibel und schöpft aus ihm Mut und Kraft. Mancher hat es ausprobiert, wie wohlthätig es ist, wenn man eine Woche hindurch eine Bitte des Vaterunsers betet und wenn man sich immer wieder in sie hineinversenkt. Es wurde einmal von einem Großkaufmann erzählt, der hielt das Leben bloß mit Zahlen nimmer aus, er merkte, wie seine Seele verödete. Da stand der vielbeschäftigte Mann täglich eine halbe Stunde früher auf und las etwas Wertvolles. Erst Schiller und Goethe. Und dann wies ihn jemand auf das allertiefste Buch der Welt hin, auf das Johannesevangelium. Und er las es stückweise durch, 20mal hintereinander, denn er hatte gespürt: hier ist Brot und Licht und Leben, so wie es das Buch selbst ja verheißt. Das war dieses Mannes Weise, am Morgen zu beten. Schließlich wird man auch in eigenem Worte seines Herzens Not und Sehnsucht aussprechen. Und will man das kürzeste Morgengebet, in dem doch alles enthalten ist, dann vertieft man sich hinein in die Tiefen und Höhen der drei Worte: Gott in mir.

Beten sollte der Seele so natürlich sein wie Atem dem Leibe. Für uns heute ist es eine große Kunst. Wer sie wieder erlernt durch viele Treue, der weiß es: im Morgengebet entscheidet sich unser Tag. Durchs Morgengebet empfangen wir die Weihe unseres Tages. W. R.

### Friedrich von Bodelschwingh. \*

Nachdruck verboten.

#### Sein Leben und sein Werk.

Von Emma Müllenhoff.

(Schluß).

Ohne Zweifel war es für beide eine große Hilfe, als Bodelschwingh einen Ruf erhielt an das Mutterhaus Sarepta bei Bethel; denn nun galt es erst recht, das Augenmerk auf die Vinderung fremder Not, auf das Tragen fremder Schicksale zu lenken. Derzeit bot das kleine Bethel nicht einmal einem Duzend Epileptischer Zuflucht; aber es war die erste Stätte, auf der diese Unglücklichen überhaupt Unterkunft, Fürsorge und Verpflegung fanden, und das liebevolle Herz Bodelschwinghs fand Mittel und Wege, diese Zufluchtsstätte zu erweitern, auszubauen, mit warmem, innerlichem Leben zu erfüllen, den Kranken, die auf keine Genesung zu hoffen hatten, das Jenseits im strahlenden Licht nahe zu rücken, und in ihrem Leben alles das anzufachen, was von Wert für sie und andere sein konnte.

Er war im Grunde kein Pädagog, dazu war seine Natur zu stürmisch, zu impulsiv. Seine eigenen Kinder wissen sich kaum einer Gelegenheit zu erinnern, da er sie straste; aber er zog die Fehlenden und Irrenden hinauf durch die Blut und Kraft seines Gebets. Das empfanden nicht nur die Kranken und Schwachen, denen er den harten Lebensweg heller machte, nicht nur die Sterbenden, denen er damit das letzte liebe Stündlein durchleuchtete, es fühlten auch die Schwestern seines Mutterhauses, wenn sie, bevor sie hinausgingen in weit entlegene Krankenhäuser, in fremde Länder und Gegenden, mit ihm niederknieten, und er sie mit der Stärke des eigenen, heißen Gebets durchströmte. Ja, es fühlten die Kinder, die sich zärtlich und froh an ihren „Vater Bodelschwingh“ schmiegen, und von denen keines zurückgewiesen wurde.

Er fand immer eine Gelegenheit, jedem einzelnen der ihm Unvertrauten nahe zu kommen, das bei ihm zu entdecken, was an wirklichen Werten noch unter den

Schlacken der Krankheit zu Tage trat, und ihr Leben innerlich und äußerlich mit Sonne zu erfüllen. Wer konnte seinem herzlichen Wort widerstehen, wenn er bat: „Du hast einen Kummer; wenn es aber auch nur ein Kümmerchen ist, sag es mir!“ Wer konnte an den Mittwoch Nachmittagen froher mit den Kleinen scherzen als er, wer teilte ihre Spiele, wie es der Vater Bodelschwingh zu tun vermochte, und wer saß eine Stunde später bei den Schwestern, um mit ihnen die Nöte und Erfahrungen zu besprechen, die ihnen ihr ernster Beruf auferlegte? Wer aber ging nicht getröstet und bereichert von ihm an seine Arbeit zurück?

Es war nicht anders, als daß der Mann mit dem liebwarmen Herzen um sich eine Welt der Liebe schuf, die ständig im Wachsen war, fand er doch immer wieder eine Not, der es zu wehren galt, ein Leiden, dem abzu- helfen war. So wuchs nicht nur das Mutterhaus, das allmählich es auf die Zahl von 1600 Schwestern brachte, so gewann nicht nur der Kreis kranker Kinder eine immer größere Ausdehnung, es wurden auch die Landstreicher und Bettler, die Bodelschwingh seine „lieben Brüder von der Landstraße“ nannte, in den Frieden von Bethel hineingezogen, es gliederten sich dem Schwesternhaus die Brüderhäuser an, das Heim für epileptische Pensionäre, die Trinkerheilanstalt, die Senne, die Arbeiteriedlung. Und diese Existenzen, die zum großen Teil im Leben draußen Schiffbruch gelitten hatten, fühlten sich hier gehalten und getragen von einer festen Gemeinschaft, die an ihnen Anteil nahm und sie zu den Ihren zählte.

Wie Friedrich von Bodelschwingh äußerlich auf den Gedanken der „Broden Sammlung“ kam, die alles verwertete, so las und sammelte er auch die Broden an Menschen und Menschenseelen und wußte ihnen noch einen Wert abzugewinnen. Keiner, der an die Tore von Bethel klopfte, wurde wegen des Mangels an Geld abgewiesen; denn der, der in diesem Reich herrschte, durfte stolz und demutsvoll zugleich sagen: „Hier soll nicht das schöne Geld, sondern allein die Barmherzigkeit Königin sein!“

Die Kinder, die ihm in Bethel wieder geschenkt wurden, wuchsen in Gemeinschaft mit den kranken Kindern auf, der Blinde wurde zum Unterricht herbeigezogen, die Schreibhilfe, die er sich selber gönnte, war ein Epileptischer, dem nicht selten die Feder aus der Hand fiel; aber alle diese Broden an Menschenkräften bildeten im Ganzen genommen ein Werk von ungeheurer Tragfähigkeit.

Freilich konnte es sich nicht selbst erhalten; aber wie Bodelschwingh das Geben etwas Natürliches war, war es auch das Bitten. Alljährlich flossen ihm unzählige Gaben zu, doch fehlte keinem der freudigen Geber der warme, persönliche Dank Friedrich von Bodelschwinghs.

Dabei hatte sein Herz seine ursprüngliche Liebe zur Heidenmission nicht vergessen. Viele Brüder wurden in Bethel ausgebildet, um in das ferne Afrika zu wandern und das helle Licht des Glaubens denen zu entzünden, die von ihm unberührt geblieben waren, und jede neue Tat auf diesem Gebiet wurde in Bethel mit Freude begrüßt. Es gab wohl kaum eine Stätte in Europa, die inniger mit dem schwarzen Erdteil verbunden gewesen wäre, und der Turm auf dem Kirchlein von Bethel, der die Gabe einer schwarzen Gemeinde war, zeugt noch heute von jener engen Gemeinschaft.

Innerhalb seiner kleinen, reichen Welt durfte Friedrich von Bodelschwingh sein Leben vollenden, von allen geliebt, von allen auf dem Herzen getragen. Seine letzte Tat der Liebe war noch das Eintreten für die Obdachlosen in Berlin, deren Heimatlosigkeit ihm tief an die Seele griff.

Als ein Achtzigjähriger sah er den Tod nahen, den Tod, der für ihn keine Schrecken hatte. Als er auf dem letzten Lager lag, zogen sie noch einmal an ihm vorbei, die, denen sein glühendes Herz Heimat, Glauben, Trost und Hoffnung gegeben hatte, und an einem hellen Frühlingstag, unter dem Lied der Ansel begruben sie die äußere Hülle ihres Vaters Bodelschwingh, um dankbar und voll Zuversicht zu bekennen „Seine Werke folgen ihm nach!“

## Verborgenes Christentum. \*

Ganz gewiß soll nicht einer Ueberschätzung der Statistik das Wort geredet werden. Immer wieder hält man uns vor, es gäbe viel mehr Christentum, als sichtbar an die Oberfläche komme. Ganz gewiß liegt eine Wahrheit in der Feststellung: das englische Volk heuchelt oft in seiner Sonntagsitte Frömmigkeit, das deutsche Volk heuchelt in seiner Unkirchlichkeit Gottlosigkeit. Ganz gewiß gibt es ein verborgenes Christentum, das von den Aeußerungen bewußten Christentums weit entfernt ist, und dessen Wirkungen aus dem Leben unseres Volkes doch garnicht wegzudenken sind. Wo ist denn der Freidenker, der Atheist, der Leugner ewigen Lebens, der in seinem Familienleben, in seinem Leben in der Gemeinschaft resillos nach den von ihm vertretenen Grundsätzen lebte? Tatsächlich lebt unser Volk weithin, auch wo es diese Zusammenhänge leugnet, aus den Vorratskammern seines verborgenen Christentums. Aber dem Missions- ernst genügt das alles nicht. Unser Volk geht durch eine Krisis auf Leben und Tod. Ist dies verborgene Christentum Kraft und Licht, Sauerteig und Salz der Erneuerung? Die Frage des Herrn der Geschichte an die Kirche der Gegenwart ist nicht die Frage: Was lebt in dem die anvertrauten Volk noch an verborgenen Nesten aus den Tagen einer reicheren Vergangenheit? Es ist die ganz andere Frage: Was trägt du hinein in ein sterbendes Volk an Kräften des Lebens, der Genesung, der Auferstehung? Die Antwort auf diese Frage muß, wo man den Mut zur Wahrheit hat, erschütternd ausfallen.

Der Reichtum der Kirche, geschaut von Gott aus, der ihr Wahrheit und Kraft und Hoffnung anvertraute, der ihr Wege auftrat und erhielt in das Volk hinein — die Armut der Kirche, geschaut von dem Volk aus, zu dem sie gesandt ist, das aber von ihrer Wirkung so bitter wenig erreicht wird, dieser Reichtum und diese Armut zusammengeschaute und erlebt und erlitten, das führt zu ganz neuer Erkenntnis dessen, was unsere Kirche sein muß: Kirche der Mission, Kirche der Kraft für Kraftlose, des Heils für Heillose, Kirche, die unermüdet suchen und werben muß, um die zu erreichen, die sich ihr entziehen, um das wirksam zu machen, was ihr anvertraut ist, Kirche des Angriffs, des Vorstoßes, Missionskirche — sie ist da, wo der Reichtum des Evangeliums in ganzem Glauben ergriffen, wo die Armut und Not der Gegenwart in demütiger Buße durchlitten, wo aus Glaube und Buße gehorsame Bereitschaft erwachsen ist.

Ob diese Forderung sich im Leben unserer Kirche durchsetzt oder nicht, das entscheidet über ihre Zukunft. Ihr gelingt der Uebergang aus einer pflegenden in eine werbende, aus einer verteidigenden in eine angreifende, aus einer erhaltenden in eine missionarische Arbeit oder ihr Schicksal ist besiegelt. Vic. Heinrich Rendtorff.

## Samen und Ernte. \*

Im vergangenen Jahr hat die Menschheit mit Anteil gehört von dem Grabe Tut-ench-amuns, des Pharaonen, das von den Engländern entdeckt worden

ist und viele Schätze einer früheren Menschheitsgeschichte bewahrt hat. In einem solchen alten Grabe fand man auch Korn, Getreidekörner, die da zwei-, dreitausend Jahre in der Pyramide bewahrt waren und aussahen, als kämen sie frisch vom Tenn. Man hat auch versucht, die Körnlein zu säen. Sie sind aber nicht gewachsen, die Lebenskraft war aus ihnen entwichen.

So alt ist also schon das Korn, wir wissen es ja von den sieben fetten und sieben dünnen Aehren, die der Joseph dem Pharao gedeutet hat! In einer Geschichte der Menschheit wird mit Recht darauf hingewiesen, daß wohl kein äußerer Fortschritt die Erde so verwandelt hat als die Erfindung des Kornes: von da an hat der Mensch eine Heimat gehabt, als er die Scholle bebauen lernte, von da an hat er eine Familie gehabt, als er den Boden grub und das Korn säte.

Unsere Väter haben solche Ereignisse festgehalten, indem sie uns erzählen, wie die Götter ihnen das schenkten, was sie so fanden: so erzählt eine Mythe von dem Himmelsgeschenk des Feuers. So haben sie auch das Korn als eine Göttergabe verehrt. Und darüber sind wir auch nicht hinaus und werden nicht darüber hinaus kommen. Denn ein Körnlein mag noch so schön gebildet sein, wenn es keine Keimkraft hat, so kanns uns doch gar nichts nützen. Es könnte ein Mensch sich den Spaß machen, ein Körnlein nachzubilden, daß alles stimmte, da fehlte dann nur das Wachsen, und das ist halt die Hauptsache!

Wenn ihr durch die Felder geht und seht die Saat an, so ist euch das gerade so, als wenn ihr die Zeugnisse eurer Nachbarn leset: ihr wißt, welcher Acker von treuem Fleiße kündigt, ihr wißt, wo einer sein Zeug nur so hingehudelt hat, sodaß der Acker verqueckt und keine rechte Frucht bringt. Denn man sieht es einem Acker an, ob er mit Liebe bearbeitet ist oder ob da ein lässiger Mensch sein Vätererbe verkommen läßt. Und darum achtet ihr nicht auf die Reden, die ein Bauer am Bierisch hält, sondern ihr seht auf den Stand seiner Saat, so wißt ihr, was er für ein Wirt ist.

Und doch wißt ihr auch, daß bei allem Menschentum die Hauptsache in Gottes Händen liegt. Ein Hagelschlag kann eure schönste Arbeit zerschmettern, eine Trockenperiode die ganze Ernte verkümmern lassen. Und wenn ihr dann daran denkt, wie die Sonne eure Ernte mitbereitet, wie Wunders voll wird da das Stück Brot, das auf eurem Tische liegt! Wenn ihr im Herbst das Korn in den wohlbereiteten Boden tut, da kommen die letzten Sonnenstrahlen des Jahres und rufen es, und es durchbricht die Scholle. Was ist das für ein ergreifender Anblick, so eine Saatreihe, welche die schwere Scholle durchstößt! Wer gibt ihr die Kraft, als das Licht, das liebe Sonnenlicht? In die Erde ist es gestiegen, das schlafende Körnlein hat es gerufen, daß es seinen Mantel gesprengt hat und nun aufersteht.

Und wie sehr es das Licht ist, welches in die dunkle Erde steigt und sein Verdewort über dem Körnlein spricht, das sehen wir daran, daß die Saat steht, wenn der Winter kommt und die Sonne sich verschließt. Da wartet die junge Saat, bis sie sich wieder aufstut, und dann im Frühjahr, da kommt die liebe Sonne wieder, und nun zaubert sie, daß bis Ostern sich der Hase im Korn verstecken kann und bis Pfingsten das Aeh.

Und es ist ein Zaubern, was dem Korn so seinen Leib webt und webt. Aus dem kleinen Körnlein wächst ein ganzer Getreidebaum: bitt euch, Leute, wenn ihr jetzt vom Himmel auf die Erde sielet und ich sagte euch: dies kleine Getreidekörnlein wird in die Erde getan und macht so einen großen Halmen, ihr würdet mich auslachen oder sagen: Ja, dann kannst du zaubern! — Und

die Sonne zaubert's, daß aus dem Körnlein ein Kornbusch kommt, und dann die Aehre, und dann die Frucht, dreißig-, sechzig-, hundertfältig!

Das webt die Sonne immer wieder in die Welt. Und nun laßt uns diese Sonne noch einmal ansehen. Die Gelehrten wissen viel von ihr zu reden; wenn die Menschen wenig wissen, so können sie immer viel reden. Nun, ich sage nur eines: wenn das Werk der Sonne daher kommt, daß da oben irgendwo etwas fortwährend explodiert, und dann die Welt erleuchtet und erwärmt, so wünsch ich mir auch einen solchen Ofen, in den man nichts hineintut, und er wärmt mich immer, und wenn ich aufstehe und sein Licht sehe, so atme ich tief und sage: es macht heute einen schönen Tag! Denn dieser Ofen wärmt nicht nur, sondern trägt das Leben in die dunkle Erde!

Mir hilft es viel mehr, wenn ich mir sage: die Sonne opfert sich in die Welt. Wie Christus sich hingegeben hat, so gibt sich die Sonne täglich an uns hin, wir können nicht begreifen und doch nicht leben ohne ihre Hingabe und ihr Opfer: das liebe Sonnenlicht ist das lebendige Osterfeuer in Gottes Verdewelt, und es kündigt uns, wie wir ohne des großen Gottes tägliche Schöpfung alle ja augenblicks umkommen müßten.

Und nun laßt uns noch ansehen, wie wir in eurem Bauernwerk täglich eine tiefe Lebenspredigt empfangen, welche unser Doktor Martin Luther neu aufgedeckt hat, das ist die Predigt von Gnade Gottes und von den Werken der Menschen. Ohne Gott können wir nichts tun! Das Körnlein aus der Pyramide hat keine Lebenskraft, nun dünge du, nun ackere und egge, es wird nichts wachsen, weil Gottes Gnade kein Wachstum gibt. Und wenn die Sonne sich nicht hereinschenkt in den dunklen Schoß der Erde, da kann das bestbestellte Feld nichts tragen. Alles ist an Gottes Segen gelegen! Ohne mich könnt ihr nichts tun!

Und doch: heißt das nun, die Hände in den Schoß legen? Sieht man's nicht dem Acker an, ob der von treuen Menschen bestellt ist oder von einem Faulen vernachlässigt? Ja, der Mensch kann viel tun, er kann dem Gotteskorn die Erde bereiten, denn ein Körnlein auf dem harten Weg muß umkommen, und der Mensch muß die Gnade Gottes ergreifen und dem Herrn den Weg bereiten.

Aber beides gehört zusammen; Luther sagt: Bete, als ob kein Arbeiten hülf! Arbeite, als ob kein Beten hülf! Beides muß der Mensch können! Vom Arbeiten brauchen wir in unserem Zeitalter nicht zu reden. Aber vom Beten reden wir. Ein Menschenwerk ohne die betende Betrachtung des Gotteswerkes wird verarmen und den Menschen vielleicht volle Kornspeicher bringen, aber keinen Geist, welcher durch Gottes Gnade erleuchtet und zu Gott geführt wird, sondern der vielleicht gerade in der Erde untergeht. Wie es im Evangelium vom reichen Kornbauern heißt: Du Narr! Heute will ich deine Seele von dir fordern!

Und nun zum Schluß noch eine Betrachtung: Samen und Ernte sind die Grundlage unseres Lebens, das ist der Bund, den Gott in seinen Regenbogen hineingeschrieben hat, solange die Erde steht soll nicht aufhören Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht: Samen und Ernte!

Könnt ihr euch denken, ein Bauer wüßte nicht, ob das Korn, das er in den Erdboden tut, auch wirklich Ernte trägt? Würde ein solcher Mann schon im Herbst an seinem Felde ackern, Steine lesen, Geld borgen, um schweren Dünger zu streuen und kein schöner Vergnügen am Sonntag wissen, als durch seine Flur zu gehen und ein Unkraut zu reuten? O nein, ein Mensch der nicht wüßte, daß auf seine Saat die Ernte kommt, der könnte

seinen Acker nicht lieben. Das weiß ein jeder Bauer, daß er garnicht darum disputiert: die Ernte folgt der Saat, und darum kann ich arbeiten und freudig schaffen!

Und dasselbe gilt nun vom ganzen Lebensacker: da sagen heute sovieler Menschen: was danach kommt, das weiß ich nicht. Das kümmert mich auch nicht, es wird schon richtig werden. — Und weil sie im Stillen an keine Ernte glauben, darum bekommt ihr Leben keinen Ernst und keine Verantwortung, keine Freudigkeit und keinen Sinn. Wer wird sich um einen Acker kümmern, von dem es wahrscheinlich keine Ernte gibt!

Und das ist die letzte Predigt, welche unser Acker uns hält, und sie ist wie der Schwung des Blutes in einem rechten Bauern drinnen: Samen und Ernte! Gott ist treu, wie er dem Körnlein sein Verdewort hält, so auch dem Menschen: hier ist Saatzeit, dort ist Ernte! Hier ist Gnade, dort ist Gericht! Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte. Wir Menschenkinder sind Gottes große Ernte. Und was wir hier denken und tun, wird dort ausgehen, was wir hier sammeln, wird dort gezählt sein, Vergängliches und Unvergängliches!

Unser Herr Christus wird oft gemalt, wie er mit seinen Jüngern durch die Saat geht, und wer das Evangelium kennt, der weiß, daß Er uns diese Predigt der Saat gekündet hat, die wir uns heute zu deuten suchen. Und in der heiligsten Stunde vor dem Kreuz, da hat er in der Erde, im Brot wie im Wein, das Zeichen gesetzt, das uns mit dem Herrn der Gotteskräfte auf Erden lebendig einen soll als die Reben mit ihrem Weinstocke. So weihe der Herr der Geister unser Bauernwerk, daß wir dem Körnlein dienen, welches wir in den Boden senken, und mit betendem Herzen die Gottesrede hören, welche aus unserem Werke erschallt, die Predigt von Gottes Gnade und seinem großen Tun, von der Menschen Treue und Werk, und von dem Walten des Gerichtes, welches Saat und Ernte verheißt.

(Heimatglocken-Jahrbuch 1926).

### Aus der Intscheder Pfarrchronik. \*

#### Pastores zu Jnscher, wie diese im Pastorentatalog der v. P. Waechter, 1864 bis 1881 Pastor zu Intschede, angelegt ist, stehen.

##### 3. Fortsetzung.

Aus Pastor Waechters Amtszeit von 1864—1881 ist noch folgendes zu berichten: Um den Pfarrhof und Pfarrgarten, auch am Hof und Garten der Küsterei und an der Westseite des alten Kirchhofes und des Pfarrwitwengartens sind, indem die Kirche das Material schenkte, von den zur Befriedigung verpflichteten Gemeindegliedern Mauern gezogen, und um sämtliche Gras- und Weidekämpfe der Pfarre sowie um einen Teil der Gras- und Weidegrundstücke der Küsterei und des Pfarrwitwements sind auf Kosten des Kirchenärars Weißdornhecken angelegt. — Pastor Waechter wurde nach 17jähriger Amtszeit von Intschede nach Gronau a. d. Leine als Pastor primarius versetzt, woselbst er im August 1881 vom Superintendenten Sievers zu Elze eingeführt wurde. In Gronau entschlief P. Waechter sanft am 6. April 1890.

XX. Der Nachfolger von P. Waechter wurde Gottfried Wilhelm Flügge, zuletzt Seminardirektor in Eckernförde, zuvor in gleicher Eigenschaft in Stade. Pastor Flügge war im 46. Lebensjahre, als er hier im August 1881 sein Amt antrat. Seine Pfarrarbeit ist durch Gottes reiche Gnade hier reich gesegnet gewesen. Die Zahl der Communicanten stieg beträchtlich, ganze Familien, die sich fern von der Kirche hielten, sind wieder

regelmäßige Kirchgänger geworden. Der Hauptgottesdienst wurde regelmäßig von 3—400, der Nachmittagsgottesdienst von 60—100 Erwachsenen besucht. Seine Bibelstunden, die damals auf der Viehdiele abgehalten wurden, wurden von der ganzen Gemeinde besucht. — Zu Pastor Flügges Amtszeit wurde u. a. der Heiligabend- und der Sylvestergottesdienst eingerichtet. Die Kirche erhielt verschiedene Neuanschaffungen, so z. B. eine neue Altar- und Kanzelbekleidung, einen neuen silbernen Kelch und eine Abendmahlskanne von Krystall und Silberbeschlag und ein Kreuzifix aus Erz und Ebenholz. In seinem 13. Amtsjahr, kurz vor Vollendung des 58. Lebensjahres, verschied P. Flügge hier am 7. Januar 1894. Er wurde hier am 11. Januar 1894 neben der Kirche bestattet. — Hiermit schließe ich die Einzelheiten der Pfarrchronik ab, da die Nachfolger von P. Flügge noch sämtlich am Leben sind. Auf P. Flügge folgte:

XVI. Pastor Möller, der hier am 20. Januar 1895 eingeführt wurde, nachdem Hilfsprediger Hothmer das Pfarramt interemistisch verwaltet hatte. Bis 21. Mai 1906 war Möller Pastor zu Intschede. Er bekam von hier die Pfarre Hohenbostel-Buttinghausen, unweit Barsinghausen a. Deister, wo er heute noch Pastor ist.

XVII. Möllers Nachfolger wurde Pastor Ludwig Thimme von Okt. 1906—Okt. 1914. Er folgte von hier einem Ruf als Pastor am Diakonissenmutterhaus Hebron in Marburg und als Pastor am Bruderhaus Lador in Wehrde b. Marburg.

XVIII. Pastor Johannes Jacobshagen wurde zum Nachfolger v. P. Thimme am 13. Juni 1915 gewählt. Seine Einführung fand im August 1915 statt. Er hat hier in den schweren Kriegs- und Nachkriegsjahren bis Juli 1924 die Gemeinde Intschede betreut. Von hier kam P. Jacobshagen als Pastor nach Lesse bei Stolzenau. Das Landeskirchenamt besetzte die länger vakante Stelle erst am 1. April 1925 mit dem früheren Pastor in Hittfeld II, der nun als 19. ev. Pastor das Pfarramt in Intschede verwaltet.

### Das Ziel. \*

Wer vom Ziel nichts weiß, kann den Weg nicht haben! Nicht darum geht es uns, romantische Seufzer nach dem Dorf, das war, zu schmachten, dieses Dorf war, und es wird nicht wieder sein! Und kein Trachtenfest und keine Spiel- und Sittensammlung wird es erwecken zu neuem Leben!

Aber aus dem Erbe in Bauform und Sitte und Tracht und Denken der Dorfmenschen das Bewegende zu erspüren und mit diesem Bewegenden die Jetztzeit, den scheinenden Tag zu gestalten, darum geht es uns sehr.

Das deutsche Dorf darf nicht in „landwirtschaftliche Betriebe“ zerfallen, welche die Moden von gestern aus der Stadt nachmachen. In Italien trägt man auf dem entlegensten Nest Stöckelschuhe, wir werden auch bald so herrlich weit bringen, wenn man nicht mehr vom „deutschen“ Dorf wird reden können.

Nicht als ob unsere Väter nicht von dem Zeiteinfluß abgehängt hätten. Das wäre ja etwas ganz unnatürliches, ein Dorf, das man aus seiner Zeit herauslöste. Aber das deutsche Dorf war dem Zeitgeist in ganz anderem Sinn gewachsen, während es heute dem Zeitgeist verfällt.

Die Eigenart des Dorfes beruht darin, daß der Dorfmensch auf dem Erdboden steht, während der Städter Asphalt dazwischen hat. Der Bauer, auch wenn er mit den Mitteln der Neuzeit arbeitet, steht doch immer Gott am nächsten: sein Arbeitszeitmaß und immer wieder der

Ertrag seines Schaffens wird vom Wetter bestimmt. Und mit dem Schaffen in der Natur draußen kommt ein Hochgefühl der eigenen Verantwortung über den Menschen, welches den einzelnen immer wieder aus dem Zigarrettenduft der Stadtwelt vor Ewigkeit stellt.

Und neben dieser Ewigkeit das scheinbare Gegenteil: die Gemeinschaft in der Zeit, die Nachbarschaft im Dorf. Scheinbar ein Gegensatz, in Wirklichkeit eine Einheit: denn wo man ewigen Grund unter den Füßen hat, kann man den Schritt des Nachbarn nachmachen, kann einer sich für den anderen entscheiden — die Sitte des Dorfes, äußerlich nur Herdentrieb, innerlich Menschentum, wie es sein darf in letzter Verbundenheit! In den Psalmisten der Bibel ist es ebenso: Volkhaftigkeit gegründet auf das Alleinsehen vor Gott!

Und hier liegt nun die Aufgabe, um die es uns geht. Die Nachbarschaft des Dorfes wird sich neue Formen schaffen, Volkshäuser als Sammelpunkte einer wertvollen, hiefreien Gemeinschaft müssen ins Dorf kommen, wie sie in der Schweiz zum Teil schon da sind.

Lebendiges Dorf, welches in Freiheit den Geist der Gegenwart umformt und in neuer Sitte aufleuchtet, bekommen wir erst dann, wenn die religiöse Vollmacht kommt. Und diese Vollmacht kommt erst dann, wenn die Stadt dem Dorfe wieder hilft zu einer Weltanschauung, welche nicht zerstört, sondern aufzeigt und quellverbundet mit dem Geheimnis des Lebens, mit Gott.

In Wahrheit ist das anonyme Christentum auf unseren Dörfern, in den zwei, drei Männern und Frauen, von denen ein rechtes Dorf lebt, da, mehr da, als in der Geseitigkeit der Städte. Lebendiges Denken unserer Bauern sieht heute noch Dinge, welche nicht in die Fächer der Professoren passen, und darum nicht da sind für ihr Wurzelprofessorium. Und dieses lebendige Denken des Volkes wird wieder aufatmen dürfen, wenn der große geistige Kampf, in dem unser Volk tragend und verheißungbeladen drin steht, entschieden ist. Dann werden Stadt und Land einander gelten lassen, eins wird dem anderen dienen. Und dann wird aus der babylonischen Gefangenschaft der Dorfgeist wieder im deutschen Dorfe heimkehren und im hellen Tag der Gegenwart, eingeordnet in ein denkendes, werksreudiges Volk, wird er seine Sendung erfüllen: dem Bruder im Volke das heilige Brot zu mitteln, das er aus des Schöpfers Händen empfängt. (Aus „Dorfheimat“).

✦ Aus Kirche, Schule und Gemeinden ✦

**Heimgang von Missionsdirektor D. Haccius. \***

Im hohen Alter von fast 80 Jahren ist der weithin bekannte Leiter der Hermannsbürger Mission, Pastor D. Haccius, im Celler Krankenhaus am 4. Juni heimgegangen. Georg Haccius war ein Sohn des Pastors Haccius in Bordenau. In Hannover besuchte er das Ratsgymnasium, studierte in Erlangen und Göttingen Theologie und war nachdem Mitglied des Predigersseminars in Loccum. Das Dorfmarkter Pfarramt führte ihn ein in eine von warmem Missionsgeist erfüllte Gemeinde. Von Dorfmark aus wurde er mit der Vornahme einer Visitationsreise nach Südafrika beauftragt. Nachdem er dann noch kurz das Pfarramt in Dehstedt verwaltet hatte, wurde er 1860 zum Leiter der Hermannsbürger Mission berufen. Dies Amt hat er bis zu seinem Tode unermüdetlich tätig verwaltet; ihm im besonderen ist es zu danken, daß die infolge der Separation erschütterten Beziehungen der Mission zur Landeskirche sich immer freundlicher gestalteten. In einem großen mehrbändigen

Werk hat Haccius die Geschichte der hannoverschen Mission von ihren ersten Anfängen zur Zeit der Karolinger bis zur Gegenwart dargestellt. Seine Verdienste um die Missionsarbeit wurden durch die Erteilung der theologischen Doktorwürde anerkannt. Auch das Hermannsbürger Privatschulwesen nahm unter ihm eine blühende Entwicklung. Vor allem hat er dann noch an seinem Lebensabend mit jugendlichem Feuer sich der Förderung der Volkshochschulfache hingeeben und die Freude gehabt, einen ganzen Kranz von Volkshochschulen erstehen zu sehen.

Schwer wurde die Hermannsbürger Mission durch den Krieg und die Inflation in Mitleidenschaft gezogen. Als sie aber 1924 ihr 75 jähriges Jubiläum feierte, ging es schon wieder aufwärts. Durch seine Verbindung mit Südafrika hat D. Haccius in der Inflationszeit auch nicht wenig dazu beitragen können, die Not in der Heimat zu lindern. Er nahm zuletzt eine patriarchalisch zu nennende Stellung ein. Es liefen in Hermannsburg außerordentlich viel Fäden bei Haccius zusammen, nicht bloß aus Hannover, sondern aus vielen deutschen Ländern bis zum Elsaß hinaus, ja bis in alle 5 Weltteile reichend. Das große Ansehen der Hermannsbürger Mission und die mannigfachen Gaben seiner eigenen Persönlichkeit verschafften ihm einen starken Einfluß auf die Gemeinden unserer Landeskirche, insbesondere auf die Lüneburger Gemeinden.

Georg Haccius war eine sonnige Natur von gewinnender Freundlichkeit, kirchlich-theologisch ein entschiedener Lutheraner. Sein Name wird in der Kirchengeschichte Hannovers einen Platz haben.

**Bruchhausen.** Am Sonntag, den 4. Juli, feierten der Kleinbürger Johann Heithus und seine Ehefrau Elise, geb. Warnken, in voller Rüstigkeit das seltene Fest der goldenen Hochzeit. Von nah und fern hatten sich zahlreiche Verwandte und Freunde eingefunden, um zusammen mit dem Jubelpaar diesen bedeutungsvollen Tag festlich zu begehen. Pastor Boose wünschte unter Zugrundelegung des Bibelwortes Luk. 24,29: „Bleibe bei uns, denn es will Abend werden“, den Jubilaren von Herzen Gottes Segen für den Lebensabend. Männergesangverein Bruchhausen und Posaunenchor Wilfen gaben mit ihren Liedern und Klängen in erhebender Weise dem Ausdruck, was die Herzen aller Versammelten bewegte: Dank, Bitte und Hoffnung. — Möge ein stiller, freundlicher Feierabend den beiden lieben Alten beschieden sein und die Gnade Gottes auch weiterhin ihren gemeinsamen Lebensweg besonnen bis hin zur großen, lichten Ewigkeit.

**Blender.** Als eine Seltenheit kann von hier berichtet werden, daß im ersten Halbjahr 1926 nur 4 Todesfälle zu verzeichnen sind, was hier vielleicht noch nie vorgekommen ist. Die Gemeinde zählt 1320 Seelen.

**Wilfen.** Am 22. August beabsichtigt der hiesige Jung-Mädchen-Verein einen Ausflug mit Lastauto nach Hildesheim-Nordstemmen und Hannover zu machen. In Nordstemmen ist großer Jugendsonntag, und da auf dem Lastauto noch einige Plätze frei sind, so nehmen wir gerne Teilnehmer mit, die sich bei der Unterzeichneten baldigst melden wollen, wo ihnen dann auch Näheres mitgeteilt wird. Sehr schön scheint die Tour zu werden. Auf der Hinfahrt werden die Hildesheimer Sehenswürdigkeiten besichtigt und auf der Rücktour Herrenhausen bei Hannover. Elisabeth Hahn.

**Lesen den „Zusp.-Boten“**

**Freud' und Leid in unsern Gemeinden**

**Wendorf.** Geb.: S. Volkötner Friedrich Schumacher-Graue, S. Dienstknecht Wilhelm Merz-Uenzen, S. Umbauer Heinrich Buchholz-Graue, T. Brinkstüger Fritz Niemeyer-Wendorf, S. Postschaffner Bötsche-Wendorf, T. Pächter Dietrich Dreyer-Kuhlenkamp, S. Umbauer Willi Segelke-Barbrake, T. Volkötner Joh. Bückmann-Steinborn. Betr.: Hausf. Hermann Löhmann mit Haustochter Berta Bullermann-Graue, Dienstknecht Hermann Schmidt-Brebber mit Haustochter Luise Bastemeier-Osterloh. Gest.: Kind Wittenberg-Graue, 1 T., Ullenteiler Hermann Steinke-Kampsheide, 69 J.

**Bruchhausen.** Getauft: S. Postschaffner Baumann. Beerdigt: Kleinbürger Wiegmann, 60 J.

**Blender.** Getauft: S. Schneider Mehshop-Hiddendorf. Betr.: Haussohn Hermann Meyer-Zutsche mit Haustochter Marie Meyer-Blender.

**Zutsche.** Geboren: S. Wasserbauarbeiter Dietrich Meyer-Reer, S. Haussohn Martin Delmeyer-Zutsche, S. Arbeiter Schwarze-Zutsche.

**Martfeld.** Mai und Juni. Geb.: T. Halbmeier Joh. Meyer-Martfeld, S. Postbote Walter Müller-Martfeld, S. Viehhändler Heinrich Wolters-Loge, S. Tischler Heinrich Bremer-Martfeld, S. Tischler Heinrich Wendorf-Hufstedt, S. Gastwirt Wilh. Soller-Martfeld, S. Haussohn Johann Wendorf-Zuschendorf, S. Landwirt Heinrich Radecke-Martfeld, T. Haussohn August Bremer-Martfeld, T. Werkhelfer Hermann Laue-Uchim. Betr.: Landw. Joh. Brüning-Weseloß mit Wwe. Marie Dumeck-Kl. Borstel, Pächter Friedrich Engelmann-Zuschendorf mit Haust. Udeline Bremer-Martfeld, Landwirt Heinrich Harjes-Kl. Borstel mit Haustochter Udelheid Rohlf-Kl. Borstel, Haussohn Johann Meyer-Martfeld mit Haustochter Betti Schweers-Schwarze, Dienstknecht Heinrich Rippe-Holtum mit Haustochter Udeline Wolters-Hufstedt, Brinkstüger Friedrich Friedrichs-Martfeld mit Haustochter Meta Beuße-Wulmstorf. Begraben: Umbauer Albert Helms-Martfeld, 62 J., Kind Winter-Hufstedt, Totgeb., Wwe. Dor. Glück-Martfeld, 58 J., Ehefr. Udelheid Ehlers-Kl. Borstel, 68 J., Kind Soller-Martfeld, 2 T.

**Schwarze.** Geb.: T. Viehhändler Gehrke, S. Pächter Heinr. Zelle. Getraut: Haussohn Heinr. Koch-Schwarze mit Haust. Dora Buschmann-Schwarze, Dachdecker Dietr. Roselius-Schwarze mit Haust. Dora Wolf-Hoyerhagen. Gestorben: Brinkstüger Heinr. Brems, 45 J.

**Wilsen.** Getauft: S. Haussohn Niemeyer-Scholen, S. Geschäftsreisender Volke-Wilsen. Getraut: Haussohn Dethjen-Hache mit Haustochter Dammeyer-Ohlendorf, Haussohn Sprick-Bergen mit Haustochter Henneke-Wachendorf. Begraben: Schuhmachermeister Hittmeyer-Wilsen, 61 J., Kind Anna Michaelis-Uenzen, 1 M., Haussohn Besine Thöle-Hornfeld, 44 J., Ehefrau Gütje-Wilsen, 52 J., Ehefrau Brüning-Süstedt, 28 J., Unverh. Rentner Grote-Süstedt, 79 J., Kind Heinrich Niemeyer-Scholen, 1 M.

**Werbt für den „Insp.-Boten“**

**Der neue Sommer-Fahrplan 1926**



96 Seiten mit Inhaltsverzeichnis, Kilometer-Entfernungen, Fahrpreisen, Seebäder- und Luftdienst, Weserfahrt der Dampfer „Strandluft“, „Anna Luise“, „Ostfriesland“ und „Braunschweig“, Eisenbahnkarte, Sonntags-Rückfahrkartenpreise usw. Ferner die 48 Seiten starke farbige Einlage mit bremisch lokalen wichtigen Mitteilungen.

— Preis 60 Pf. per Stück. —

**Buchdruckerei G. Kistenbrügge, Wilsen,**  
Fernspr. 109.

**Streichfertige Oelfarben, Fußbodenlackfarben, Pinsel und la Leinöl-Firnis**  
empfiehlt **C. C. Möser, Wilsen,** Fernspr. 36.

**Rätsel.**

1. Die erste — einst von Jesu Mund genannt;  
Die zweite such an steiler Felsenwand;  
Das Ganze ist dir sicher wohlbekannt  
Als schönes Dorf im engern Heimatland.
2. Der erste Teil des Namens sagt dir mit Deutlichkeit,  
Daß diese Stätte einst dem Dienst des Herrn gemeiht;  
Das Ganze ist der zweite, von Buchen schön geschmückt,  
In deren kühlen Schatten fühlst du dich recht erquickt.  
Zum wald'gen Tal, zur Wiese, bunt und grün,  
Sah man schon manche Schule im Sommer freudig ziehn.  
F. S.

**Einsendung der Rätsel-Lösungen bis 6. nächsten Monats.**

**Sieben Bitten an verziehende junge Männer!**

1. **Meidet die Großstadt!** Ihr jungen Männer vom Lande, vom Dorfe und aus der Kleinstadt, verlaßt nicht leichtfertig die Heimat. Stimmt es daheim mit Vater und Mutter oder sonstwie nicht, so bringt es in Ordnung! Keinesfalls nehmt es als Grund, die Heimat zu verlassen!
2. **Laßt Euch nicht bestehlen und ausrauben!** Müht ihr das Elternhaus verlassen, so vertraut Euch auf der Reise nicht jedem an. Laßt Euer Gepäck nicht aus den Augen. Laßt Euch nicht durch Schlepper, Nepper oder Bauernfänger überlisten und ausbeuten.
3. **Geht Frauen und Mädchen aus dem Wege,** die Euch in den Straßen der Großstadt ansprechen! Sie wollen nur Euer Geld und bringen Euch um Ehre und Gesundheit. Flieht vor Männern, die Euch geschlechtlich zu belästigen suchen.
4. **Laßt Euch nicht Euren Glauben abschwagen!** In der Großstadt gibt es viele Schwäger, die glauben, Euch aufzuklären zu müssen. Sie wollen gegen die Dummheit reden — und schwagen selbst die größte.
5. **Schließt Euch guter Gesellschaft an!** Seid vorsichtig in der Wahl Eurer Freunde. Kehrt schlechten Elementen den Rücken. Besucht die Gottesdienste, auch wenn in der Großstadt niemand darauf achtet. In den christlichen Vereinen und Gemeinschaften werdet Ihr gutmeinende Menschen finden. Vertrauet ihnen. Ihr werdet es nie bereuen. Für den Fall der Not merke Dir: in Berlin, Wohlfahrtsstelle im Polizeipräsidium, Evangelischer Bahnhofsdienst, Sophienstraße 19, Jugendherberge des Evangelischen Bahnhofsdienstes, Brunnenstraße 186.
6. **Verlaßt die Großstadt rechtzeitig,** wenn sich Eure Erwartungen nicht erfüllen. Wartet nicht, bis die letzte Mark ausgegeben ist.
7. **Laßt Euch nicht von den Werbemännern der Fremdenlegion umgarnen!** Die Fremdenlegion ist ein militärischer Werbendienst fremder Länder (Frankreich), welche ihre eigenen Soldaten nicht opfern wollen. Darum schleichen Werber im Vaterlande umher und versuchen durch glänzenden Versprechungen oder in gehobener Alkoholf Stimmung deutsche Söhne für ihre Zwecke durch Unterschriften und Verträge zu ketten. Trau, schau, wem! Macht die Augen auf! Warnt Eure Kameraden!

Evangelischer Bahnhofsdienst, Berlin N. 54 Sophienstraße 12.  
Fernsprecher: Norden 7406.

**Die Anzeigen-Annahme für das bekannte Familienblatt „Dabeim“,**

das über ganz Deutschland und angrenzende Gebiete stark verbreitet ist und Angebot und Nachfrage rasch und sicher zusammenführt, befindet sich in unserer **Geschäftsstelle.**

Das Publikum hat nur nötig, die Stellen-Anzeigen (Angebote oder Besuche), Pensions-Anerbieten und Besuche usw., bei uns abzugeben und die Gebühren (kein Aufschlag) zu entrichten. Die Expedition erfolgt prompt und vertraulich, ohne Spesen für den Besteller, dem wir damit jede weitere Mühewaltung abnehmen.

Die Anzeigenpreise im Dabeim sind im Vergleich zur großen Auflage niedrig und betragen gegenwärtig für die einpaltige Druck-Zeile (7 Silben) für Stellen-Angebote 80 Pfg., Stellen-Besuche 60 Pfg., übrige kleine Anzeigen Nm. 1.—

Wir empfehlen, die Anzeigen möglichst frühzeitig aufzugeben.

**Buchdruckerei Kistenbrügge**  
Wilsen, Fernsprecher 109

# Oskar Becker

Ofenbau-Geschäft  
Hoya, Fernruf 249

liefert alle Sorten

## Kachelöfen und Kachelherde

gut und preiswert.

Großer Schauladen in fertig  
aufgesetzten

Oefen und Herden.

Spezialität:

**Mehrzimmerheizung**

von einer Brandstelle aus.

**Umsetzen von alten Oefen gut und billigst!**

Photogr. Atelier  
**Emil Schumacher,**  
Bruchhausen

### Aufnahmen

in und außer dem Hause

Spezialität:

Gruppen,  
Kinder-Portraits,  
**Vergrößerungen.**

Ein gutes Bild

ist in späteren Jahren  
oft die einzige Stütze für  
die Erinnerung an einen  
lieben Angehörigen.

## Krause Kohlpflanzen

empfeht

**H. Wohlers,**

Gärtnerei,

**Vilsen.**

## Waldkonzert

der Liedertafel „Orpheus“ Vilsen

am Sonntag, 18. Juli 1926, nachmittags 4 Uhr  
auf dem Festplatz des Verschönerungsvereins  
im Wiehe.

Vorträge von Vaterlands-, Heimats-, Wald- und  
Volksliedern.

Eintrittspreis 50 Pfg., für Familien bis 3 Personen 1.— Mk.

## Ia Futter- Brötchen

dauernd vorrätig

**Wilh. Koröde,**

Bruchhausen-Vilsen.

Weck und Dreyers

## Fruchtsaft- Apparate

## Fruchtpressen

hervorragend bewährt

sowie

## Korbflaschen

von 10—50 Ltr.

für die Weinbereitung  
empfeht billigst

**C. C. Möser, Vilsen.**

Ganz neuer, schmal-hoher,  
schwarz-eichener

## Schrank

mit Glastür

für nur 100 Mk. zu verkaufen

Angebote an Buchdruckerei  
**Ristenbrügge, Vilsen.**

Süstedt, den 8. Juli 1926.



Gestern abend 10 Uhr verschied nach langem  
mit großer Geduld ertragenem Leiden, im Kranken-  
hause zu Bremen, meine über alles geliebte, unver-  
geßliche Frau, unsere liebe, gute Tochter, Schwester  
und Schwägerin

## Gesine Meyer

geb. Benjes

in ihrem 32. Lebensjahre.

In stiller Trauer

**Heinrich Meyer**

**Hermann Benjes u. Familie.**